

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1931**

54 (5.3.1931) Heimat und Wandern



# Heimat und Wandern

## Hohenwetttersbach

Von Max Wagner, Hohenwetttersbach

Am Ort Karlsruhe, eine Stunde von Durlach entfernt, liegt auf einem Hügel zwischen der Alb und Wina von einem Wald von Eichen, Buchen, Kiefer und Föhren umgeben, das Dorf Hohenwetttersbach. Auf einem Waldwege, aber auch auf der beim Blindenbühl beginnenden Hauptstraße, die von dem von Felsblöcken umgebenen Felsentalbach befeuert wird, begeben sich alljährlich Tausende und Tausende auf diesen Wegen hin und her, um den Ort einzusehen. In der Sprache der Hohenwetttersbacher ist der Ort eingeteilt in die „Loh“, den „Reihen“, die „Neuenhäuser“, den „Hof“ und den „Spital“. Das Dorf hat seinen Namen, weil es in einem Loh liegt. Der größte Teil davon wurde erst nach der Gemeindegründung 1863 errichtet. Es ist der Teil des Dorfes, der den Wanderer beim Betreten des Waldes begrüßt. Weiter führt der Weg an der „Sackgasse“ vorbei an den jogen „Reihen“, wo die in einer Reihe errichteten Tagelöhnerhäuser stehen, in denen vor 200 Jahren die schiffelnden Tagelöhner übernachteten. Am 10. „Ed“ bei der Kirche erblickt man die alte Wirtshausur „Kanne“ und anschließend die Neuen Häuser und dem Hof und dem Hof vorbei den „Spital“. Inmitten des Dorfes liegt das Hofgut mit dem Schloß des Barons von Schilling. Durch seine Gutsverwaltung, Milchzucht und Obstbaukultur ist der Hof als Musterort weit und breit bekannt.

Weniger bekannt dürfte aber sein, daß Hohenwetttersbach aus zwei Gemeinungen besteht, aus der Gemeinung der Gemarzung und der Hofguts-Gemarzung. Die Entstehung dieser zwei Gemeinungen, über deren Vereinigung zur Zeit Verhandlungen im Gange sind, soll hier dargestellt werden. Hohenwetttersbach führte bis zum Jahre 1706 den Namen Dürrenwetttersbach und stand bis zum dreißigjährigen Krieg in der Nähe des Bienenhofs an der Schenkestraße, welche früher eine alte Heimerstraße war. Der Name Dürrenwetttersbach entstand wegen des Hofmanns, der in dieser Gegend herrschte, aber auch dadurch, daß er in der Nähe der 10. Dürnbach an der Stupferstraße Straße lag. Die ältesten Besetzungen gehörten im 13. Jahrhundert dem Hofen von Oberstein, der damals die Hälfte eines Hofes zum Schenke seiner verstorbenen Gemahlin Beatrix dem Hofen Hermanns schenkte, während die andere Hälfte an die Grafen von Hohenlohe überging, von welchen sie 1281 an die Markgrafen von Baden kam. Die Wappen dieser Familien, wovon die Obersteiner ein schwebendes Kreuz, die Hohenloher einen Löwen in einem Schilde führten, hat heute die Gemeinde Hohenwetttersbach in ihrem Gemeindegelände.

Nach dem Raubzug von 1716 waren auf der Gemarzung fünf Lehenhöfe vorhanden. Der erste, der dem Wirtshaus gehörte, wurde 1346 von Albrecht Köhler von Rutenberg an die Grafen Oberstein und Altfisch von Württemberg verkauft, die ihn der Gemeinde Hohenwetttersbach im Jahre 1538 in Erbschaft gaben. 1687 kam dann der Hof durch Tausch an Markgraf Friedrich Magnus von Baden-Durlach. Als zweiter Hof wird im Jahre 1422 der Klosterhof erwähnt, im Eigentum des Frauenklosters zu Pöhlental. Der dritte, der Spitalhof, welcher dem Hofen von Oberstein gehörte. Von diesem Hof führt heute noch ein Restteil den Namen „Spital“. Der vierte Hof ist derjenige, der von den Obersteinern an das Kloster Herrenalb überging, von dem er nach der Reformation im Jahre 1532 durch die Schillingen an die Markgrafen von Baden-Durlach kam. Der fünfte, der Hof Si. Katharina, gehörte der geistlichen Verwaltung von Durlach, aber der dortigen Schule, welcher er wenigstens anscheinlich war. Weiter erscheint in den Urkunden noch der Hof Hof 1498 und der Stallhof 1807. Über diesen Höfen waren nach dem alten Raubzug von 1668 noch 32 Hofstätten vorhanden, deren Bewohner der fälligen Hofsteuer unabhängig waren, die ihnen hatten und der Amtsstelle Durlach die Früchte auf den verschiedenen Feldern zu liefern verbunden waren. Außerdem hatten die Untertanen von Dürrenwetttersbach ein Drittel aller Hofstätten und Landesgüter, welche dem Ort Durlach zugehörig waren, zu entrichten.

Im Jahre 1615 wurde der Ort in wenigen Stunden durch einen Brand bis auf fünf Häuser vernichtet. Die Einwohner verloren das ganze Vieh und ihren Hausrat. Markgraf Georg Friedrich ließ deswegen in allen Kirchen seiner Lande eine Kollekte für die vielen armen Untertanen sammeln. Durch den im Jahre 1618 eingetretenen dreißigjährigen Krieg verarmten die Einwohner immer mehr. Zudem mußte die Gemeinde Dürrenwetttersbach zur Zahlung von Kriegsgeldern 125 Gulden im Jahr 1633 bei der Landeshoheit in Karlsruhe leisten und so war durch die unruhigen Kriegsjahre ein Wiederaufbau nicht zu denken.

Nach Friedenschluß muß die Einwohnerzahl ziemlich gesunken sein und wie aus einer Waldreife hervorgeht, war die Gemeinung nur in geringer Mannschafft und überließ aus guter Nachsicht der Vereinigung der Gemeinde Wollersweier das Recht, ihre Hofe auf die Größinger und Bergschlinger Gemarzung zu übertragen, wozu vorher nur Dürrenwetttersbacher Einwohner berechtigt waren. Ein heimlicher Vertrag von Durlach, der Stallmeister Michael Anselm Terzi von Cronental machte mit den Dürrenwetttersbachern, welches behauptet, daß er für wenig Geld das Eigentum betrafte. Dadurch waren die Bürger gesonnen, bei dem im Laufen zu arbeiten oder Kriegsdienste anzunehmen. Die damaligen Kriege des Deutschen Reiches gegen Ludwig XIV. von Frankreich gaben den Bürgern von Dürrenwetttersbach Gelegenheit, als Soldner anwerben zu lassen, um so der Armut zu entgehen. Im Jahre 1683 belagerte sich die Gemeinung Wollersweier bei der Landeshoheit wegen des Fronzinses, da Dürrenwetttersbach nur noch einen ganz verarmten Bauer hatte und nicht mehr seinen Anteil am Fronzins leisten konnte und baten dabei um Hilfe.

Als die Franzosen 1688 die Festung Philippsburg erobert hatten, überließ sie eine Kontribution aus, die auch von der Gemeinung Dürrenwetttersbach bezahlt werden sollte. Unterdessen hatte aber Markgraf Terzi, welcher Stallmeister bei Markgraf Friedrich Magnus war, die ganze Dürrenwetttersbacher Gemarzung an sich gebracht, auf welche Art und zu welcher Zeit dies geschah, ist nicht genau nachweisbar. Doch ergibt sich aus dem Verzeichnis des Orts, daß er den Ort in der Zeit von 1683 bis 1688, den Lehenhöfen Klosterhof 1685 um 180 Gulden erworben und den St. Katharinahof von Markgrafen 1687 gekauft bekommen hat. Wie er aber zum ursprünglich württembergischen Hof und zu dem Hofen Hof und in Besitz der übrigen Dürrenwetttersbacher Gemarzung gekommen ist, läßt sich nicht nachweisen.

Im Jahre 1692 war dann die Witwe des Barons Terzi Besitzerin der ganzen Gemarzung Dürrenwetttersbach und wurde von einem Namen namens Jandi, der sich wegen Verheerung der Stadt Durlach in Wollersweier aufgehalten hat, erhielt den Anteil des Dorfes an der Philippsburger Kontribution von 1688 nunmehr zu bezahlen. Sie weigerte sich jedoch mit der Begründung, ihr verstorbenen Ehegatte hätte die ganze Gemarzung dem Markgraten abekauft und hätte auch von allen Besuchen in Krieg und Frieden Freiheiten erhalten, mithin könne sie auch den verlangten Beitrag von 100 Gulden nicht leisten. Die Regierung hatte jedoch von dieser Behauptung des Terzigen Orts keine zuverlässige Nachricht und verweigerte dem fälligen Anteil in den Jahren 1701 und 1703 eine Befreiung. Erst durch die Befreiung und von dem Schenkungs- und Verleihen erhielt jedoch der Anteil die Antwort, daß keine Aktien, die über diese Hofen „auf was für eine Art und zu welcher Zeit“ über die Hofen Terzi überlassen worden sei, Nachricht geben könnten und ebensoviele etwas von einem Schenkungs- und Verleihen vorhanden sei.

Damit hatte Dürrenwetttersbach als Gemeinde aufgehört zu existieren. Baron Terzi hatte bei seiner Besitzergreifung einige Haushaltungen auf den Höfen als Knechte und Mägde angekauft. Die gelungene Kultur vermehrte sich nach, wobei sämtliche Personen für ihren Privatgenuss beständig im Tagelohn arbeiten mußten. Freiheit und Gleichberechtigung scheint damals das einzige Geis dieses Hofes gewesen zu sein, indem außer dem Eigentümer alles Knecht oder Magd, arm und sich selbst überlassen war.

Dieser Hof, auf dem das Personal in Geinzel ansetzte und sich durch allerlei Fremde von gleichem Schrot und Korn vermehrt sah, wurde dann selbsteigen. Für 6000 Gulden kaufte der damalige Erbprinz und spätere Markgraf Karl Wilhelm, der Gründer von Karlsruhe, im Jahre 1706 von der Witwe Terzi das ganze Dorf Dürrenwetttersbach ab und nannte von da ab den Ort Hohenwetttersbach. Markgraf Karl Wilhelm ließ sich 1711 ein Lustschloß im Lustgarten bauen, von dem aber schon längst nichts mehr vorhanden ist und bald darauf den Schloßbrunnen gegenüber dem heutigen Schloß, der ca. 40 Meter tief ist, und der die Einwohner bis zum Jahre 1892 mit Wasser versorgte.

Die Beziehungen des Markgrafen zu einer gewissen Luise von Wollersbach blieben nicht ohne Folgen. Im Jahre 1710 schenkte sie einer unehelichen Tochter, welche den Namen Karoline Luise von Wollersbach erhielt, das Leben. Um sich von den Verpflichtungen des Hofes zu lösen, wurde die Karoline Luise von Wollersbach unter gleichzeitiger Erbschaft zur Freiin von Wollersbach und Hof Rangen und den Schloßhof in der Herrschaft Badenweiler und seiner unehelichen Tochter Karoline Luise von Wollersbach das Gut Hohenwetttersbach als Kunkelshaus. Dadurch wurde Hohenwetttersbach zum Lehenhof.

Nach dem Lebensbrieff von 1711, der aber verloren ging und daher am 10. April 1715 neu erlassen wurde, war das Gut frei von allen Zinsen, Renten, Beeth, Steuern, Schenkungen und sonstigen Abgaben, dergleichen wurde dem Gut die niedere Gerichtsbarkeit lebenslang überlassen.

So blieb nun Karoline Luise von Wollersbach im Besitz des Lehenhofs Hohenwetttersbach bis sie sich 1723 oder 1724 mit Einwilligung ihres Vaters, des Markgraten, mit dem Freiherren Wilhelm Friedrich Schilling von Carlsruhe verlobte, welcher sich dann mit ihr im Jahre 1725 verheiratete und dadurch in Besitz des Stammgutes Hohenwetttersbach kam.

Alle Untertanen und Einwohner waren nach dem Lagerbuch von 1716 dem Ortsherrn reichbar, steuerbar, botmäßig und dienstbar gemessen. Der Ort bestand damals aus lauter Tagelöhnern, 29 Familien, welche in sieben einstufigen Tagelöhnerhäusern mit je vier Wohnungen im 10. „Reihen“ untergebracht waren und die jedeszeit wie Wollersbacher fortgeschickt werden konnten.

Im Jahre 1750 ließ man die Tagelöhner eigene Säuschen bauen auf dem Grund und Boden der Grundherrschafft und verkaufte die verbleibenden Tagelöhnerhäuser, jedoch ohne den Baugrund und die Gärten, an die Bauernschaften umgeben zu sein. Durch die Zunahme der Zahl an Familien, welche 1725 und 1780 schon über 100 betrug, waren im Ort nicht nur Pächter und Tagelöhner, sondern auch Handwerker vorhanden.

Solange der Gutshof nur mit Tagelöhnern besetzt war, mußten dieselben 10 Gulden Hofzins, 30 Kreuzer für des Pfarrers Hof, 12 Kreuzer Schmedengeld, 12 Kreuzer Spargelgeld, 1 Gulden Salzgeld, 3 Gulden Schugelgeld jährlich entrichten, sowie einen Tag unentgeltlich Frondienste leisten. Dies war der Zustand des Orts bis 1750.

In der Folge als Bewohner Häuser erbauten, die selbständige Handwerke betrieben, wurde das Fronzins erhoben, nämlich den damals üblichen Tagelohn mit 18 Kreuzern für den Mann, während die Tagelöhner die Fronen in Natura leisteten. Die Einnahmen aus diesem Fronzins stiegen mit der Erbauung eigener Häuser, wie dann auf diese Art eine ganz neue Straße, die 10. Neuhäuserstraße von 1775 bis 1782 erbaut wurde.

Nach Aufhebung der Lehenherrschafft wurden mit den Untertanen im Jahre 1789 Kaufmännerverträge abgeschlossen. Wie es in diesen Verträgen heißt, mußten die Anwesenden zu allen Zeiten gegen bestimmten Lohn auf dem Gut als Tagelöhner arbeiten, jährlich vier Tage Fronen bei der Saad, der Herrschafft ein Hund Ferkel jähren, an Ferkeln von jedem Ferkel ein Ei und im Spätherbst einen Ferkel voll gepulvert Haanbitten abliefern. Außerdem mußte jeder einen Tag den See reinigen helfen und das Schuß, Arzenei, Pflanz, Brunnen, Bran- und Nachmittagsgeld und seinen Beitrag zur Kirche, Schule und Friedhof jährlich bezahlen, aus Holz und Wasser keinen Anspruch erheben, andernfalls wird ihm der Schuß aufgebunden und ist dann binnen drei Monaten der Ort zu räumen.

Infolge dieser Kaufmännerverträge konnte sich der Wohlstand des Orts nicht heben, der moralische Zustand sank immer tiefer und der Preis für die Nachgründung wurde immer höher. Wohl hätten die Hohenwetttersbacher auf der nacheliegenden Durlacher Gemarzung Acker um einen weit billigeren Preis haben können, aber kein im Ort gemonnener Dung durfte bei schwerer Strafe auf Acker, die nicht zum Gut gehörten, gebracht werden. Mit Tagelohnarbeiten bot sich nur selten Gelegenheit, nur vor einen Handel treiben konnte, brachte sich auf fort, doch mußte alles Holz getrocknet werden, weil die Untertanen von ihrer Herrschafft keine erhalten konnten und dabei hohe Strafen bezahlt werden mußten. Mit andern Arbeiten als Kornmachen, Scherenschnitten, Kesselschneiden, Weidenbinden, Erd- und Simmerlegen, Kackerschneiden, Strohschnitten, Roggklopfen und Waldschneidern wurde etwas verdient, doch wurden die Leute dadurch in ein herumschweifendes, leberliches Leben gezwungen. Außerdem konnten diese Arbeiten auch nicht alle ernähren, während die amtlichen Stellen glaubten, daß die moralische Verwilderung daher kamte, daß die „Kacke als Original der Wollersbacher“ nicht viel taugte, weil sie zum Teil von herumziehenden Kornmachern, Scherenschnitern, Spenslern, Weidenbindern und dergleichen Spezialitätsverwandten abstammten. So hatten die Wollersbacher von jeder einen schweren Kampf um ihr Dasein zu führen, da sie Menschen ohne bürgerliche Rechte waren. Erst 1806 konnten sie durch Herstellung von 4 Millionen Schmelzschillingen etwas verdienen, die 444 fl. 26 Kreuzer in den Ort brachten.

(Schluß folgt.)

### Mehr Schutz und Pflege unserer alten Friedhöfen

Von Robert Schimpf, Freiburg i. Br.

Während mancherorts den Friedhöfen unserer Vorfahren in den letzten Jahren eine bessere Pflege zuteil geworden ist, muß man leider mit Bedauern feststellen, daß gerade in jüngster Zeit in verschiedenen Gemeinden die Verwahrlosung und Verfall der alten Friedhöfe gemeinhin fast als selbstverständliche Erscheinung angesehen werden. Die schönen alten Einfriedungsmauern sind teilweise am Zusammenfallen, werden oft sogar ohne triftigen Grund entfernt und durch billige, häßlich wirkende Drahtgitterumfriedungen ersetzt, und herrliche Denkmale aus früherer Zeit, die zum Teil als Epitaphien in den Mauern eingeschulden, teils als freistehende Steine vorhanden waren, sind verschunden. Auch künstlerisch wertvolle alte, schmiedeeiserne Kreuze, Holzkreuze und Totenbretter werden in fast seltenen Fällen aus Unwissenheit oder Gleichgültigkeit bei Neubebauungen entfernt und auf die Unratplätze gebracht. In Stelle der guten, alten Grabdenkmale treten meist künstlerisch recht minderwertige neue Grabsteine aus Stein, Eisen oder Holz.

Welche Verfallungen haben schon allein die fälligen, gut eisenen fabrikmäßig hergestellten Kreuze auf unseren Dorffriedhöfen hervorgerufen? Oft kann man aber auch wahrnehmen, daß an Holzkreuzen, die alten Modellen nachgebildet sind und gut wirken, Emaille- und Steinmuffelungen und dal. mehr als Schutzmaßnahme angebracht werden. Diese Schilde wirken dann recht aufdringlich und stören dadurch das harmonische Bild. Unsere Vorfahren haben die Inschriften direkt in die Kreuzen oder in die Totenbretter eingestochen und dadurch einheitlich, ruhig wirkende Grabsteine erhalten. Es ist notwendig, diese Lebewerke wieder aufzunehmen. Neben den eben erwähnten weisen Emaille- und anderen Schilde fallen die fälligen wirkenden, sogenannten Verfallungen unangenehm auf, die, weil sie verhältnismäßig teuer sind, leider immer noch als ganz besonders wertvoller „Schmuck“ gekauft und jahrelang immer wieder aufs neue aufgebaut werden. Unsere Vorfahren haben diese Grabsteine nicht gekauft. Sie schmückten ihre Gräber an Geburts- und Todestagen, sowie auf Allerheiligen Material. Auch in dieser Beziehung müssen wir ihrem Beispiel folgen.

Es ist notwendig, gegen die Verfallung unserer alten Friedhöfe energisch vorzugehen. Der Landesverein Badische Heimat, Freiburg i. Br. nimmt sich auch der Friedhofspflege und der Friedhofkultur seit seines Bestehens an. Zunächst müssen die maßgebenden Behörden, dann aber auch die Angehörigen aufgeklärt werden. Wenn man die alten, schönen Grabdenkmale auf den Friedhöfen beläßt, — bei Neubebauungen können die Grabsteine an die Friedhofsmauer oder an die Mauer eines Gebäudes gestellt werden — so sei man der jetzigen und künftigen Generation wertvolle Vorbilder für die Weiterarbeit. Neben der Belehrung, die durch die Erhaltung alter, formvollkommener Grabsteine erfolgt, muß eine mündliche Beratung der Angehörigen herbeigeführt werden. Nicht als sei die Grabdenkmale aufgestellt worden sind, sind teilweise recht ungeschön, sondern auch die Grabsteine wieder die von unseren Vorfahren allgemein angewandte flache Hügelform, oder schließlich auch eine in neuerer Zeit mehrfach verwendete flache Rechteckform erhalten. Grabhügel oder Grabsteine sollten dann mit Eisen, Zinn, Zinn, Zinn und dal. bepflanzt werden. Die Anlage kleiner Wege und Plätze auf den Friedhöfen ist zu vermeiden, weil durch sie die Grasfläche eine unruhig wirkende Unterbrechung erhält.

Einen ganz besonderen Schatz sind eine liebevolle Pflege verdienen die alten Kirchhöfe, die sich oft zusammen mit den schlichten Kirchenbauten, d. h. mit der Dorfkirche, mit einem schönen Eingangsportal oder mit einem Schloß zum Friedhof und Kirchplatz einen besonderen Reiz verleihen.

An alle Heimatfreunde, insbesondere an die Herren Bürgermeister, Pfarrer und Lehrer, richte ich die Bitte, sich der Erhaltung und Pflege der alten Friedhöfe anzunehmen. Der Landesverein Badische Heimat, Freiburg i. Br., Sackstraße 12, erstreckt jederzeit gerne Rathschläge.

### Jedem Tätigen eine Urlaubsreise

Jeder, der Tag für Tag tätig sein muß, sei es in der Werkstatt, im Büro oder im Haushalt, leidet sich darnach, seinen Urlaub anzunehmen und mit geistigem Gewinn zu verbringen. Aber gerade das bereitet der werktätigen Bevölkerung recht oft große Schwierigkeiten. Die Urlaubszeit ist im allgemeinen nur sehr kurz, oft fehlt es an der richtigen Gelegenheit, und die zur Verfügung stehenden Geldmittel sind so gering, daß an eine größere Inlands- oder gar Auslandsreise kaum zu denken ist.

Hier will der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit helfen. Seit Jahren schon veranstaltet er die schönsten Reisen ins In- und Ausland. Die Kosten sind so gering als möglich gehalten und können in bequemen Monatsraten in beliebiger Zeitdauer aufgebracht werden. Erstmalig sollen Winterreisen in das herrliche Gebiet von Garmisch-Partenkirchen durchgeführt werden. Dann folgen, wie alljährlich, Reisen nach Wien, Paris, Bern, Rom, Ostsee, Korsika, an die Riviera, an den Rhein, nach Belgien, in das Saalkrautland, nach Norditalien, in die Schweiz, nach Spanien und Nordafrika. Die Reisen mit Ferienaufenthalt in Teiserte bei Lugano (Schweiz) und Rattenberg (Tirol) werden in diesem Jahr noch um weitere vermehrt, die an die bunte Arie führen und außergewöhnlich billig sind.

Neben diesen Reisen, die Erholung, Entspannung und nicht zuletzt Eindrücke von Leben und Schaffen anderer Völker geben sollen, werden eine Anzahl Studienreisen unter sachmännlicher Leitung durchgeführt. Sie führen in die Industriegebiete an Rhein und Ruhr, in die Großindustrie Mitteldeutschlands, zu den landschaftlich und architektonisch schönsten Stätten Süddeutschlands, an den Bodensee, nach Belgien-England und in die Farnländer Island, Finnland-Lappland.

Der reichsillustrierte Prospekt ist gegen Einreichung von 35 Pf. durch den Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, zu beziehen.

### Verschiedenes

Der diesjährige Vierte Deutsche Naturforscherversammlung findet vom 8. bis 12. April 1931 in Berlin im Großen Schauspielhaus des Preussischen Abgeordnetenhauses statt. Er ist zeitlich mit der 25-Jahrfeier der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen verbunden und wird sich neben einigen speziellen Fragen des Naturwissens, insbesondere des Vulkanismus, vornehmlich den immer dringender werdenden Problemen der Landesplanung und Landschaftsgestaltung widmen. Mit der Veranstaltung ist eine Naturforscherversammlung in den Funkhallen verbunden. In den Rahmen der Tagung gehören zwei größere Ausflüge in das Naturdenkmalgebiet Schorfheide in der Uckermark und Bodetal im Harz. Die Teilnahme an der Tagung steht jedem offen, Anfragen sind an die Geschäftsstelle der staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstr. 67 zu richten.

### Literatur

Wie an dieser Stelle besprochenen und angelegentlich Bücher und Zeitschriften können von unserer Verlagsbuchhandlung bezogen werden.

Das Badenland als Winterreise.

Warum soll man nicht im Winter zu dem bekannten Ausdrud „Sommerreise“ den der „Winterreise“ prägen, zumal die beiden Wortbestandteile „Winter“ und „Reise“ typische Almos- und Landschaftswörter des Badenlandes sind und besonders seltsam zusammengekommen sind, wie sie aber auch der Leser bei der Betrachtung der geographischen Karte und der Verzeichnisse in Wort und Bild vor sich sieht. Die geographischen Werte des Badenlandes im Winter einem großen Reize darzulegen und gleichzeitig zu zeigen, wie sie mit Schönheitswerten verbunden sind, das ist der Zweck der Badenland-Ausgabe der Zeitschrift „Badenland“.

So führt denn diese Ausgabe im einleitenden Brief den Leser ein in die gesunde Erholungszeit des Winterjahres und macht ihn mit den hohen Annehmlichkeiten der Natur, Höhenluft, Luftreife und der Tagelohn in Baden, dem gefunden Winterort, bekannt. Jeder die herrliche Welt und ihre Freuden kennen zu lernen, in einem kleineren Brief, in dem er einen Einblick durch die Winterlandschaft des Badenlandes mit besonderer Aufmerksamkeit erhält, wird aber auch die tausend anmutigen Situationen, welche der Winterport aufzuweisen und Teilnehmern bietet, drei lustige, ebenso diesen geistliche Welterden wieder. Wir sehen dort Groß und Klein bis zum kleinsten im Kinderstübchenwagen, wie sie den Saubereit, den der Winterport ihnen in Luft und Sonne darbietet, beglückend begrüßen. In prächtigen Aufnahmen, die wie Gemälde wirken, zeigt die Zeitschrift Badenland — „Schwarzwald“ die reiche Schönheit ihres Landes im Winter, die in herrlicher Pracht zu Herz und Gemüt spricht.

Das geht, das jedem Fremde das badische Landes als hochwillkommenes Gastland werden wird, ist als Probenummer von der Geschäftsstelle des Badenland-Verlagsverbandes Karlsruhe, Karkstraße 10, gegen Erstattung der Postkosten erhältlich.